Humangenetische Menschenliebe

Autor(en): **Eggli, Christoph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **28 (1986)**

Heft 1: **Recht auf "unwertes" Leben**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-157299

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

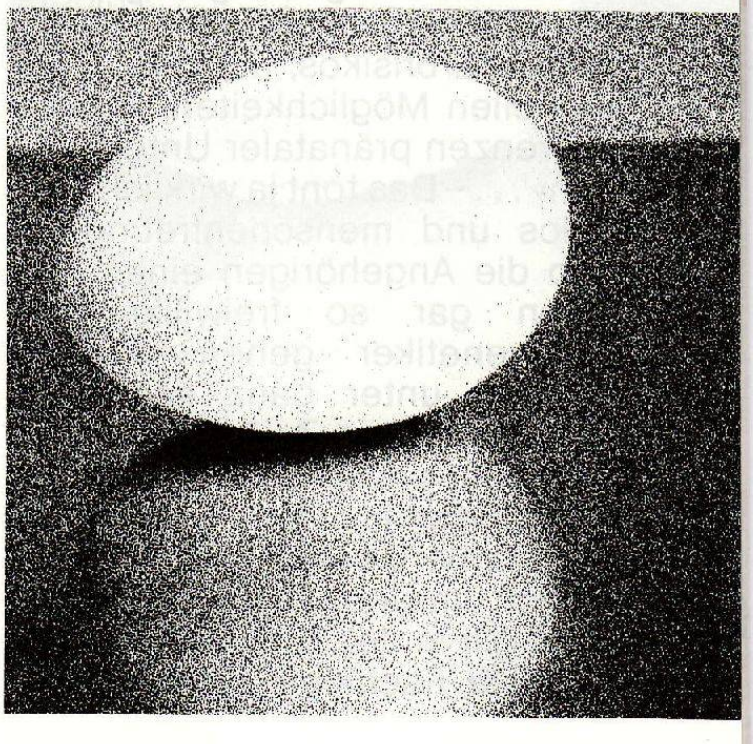
http://www.e-periodica.ch

Humangenetische Menschenliebe

von Christoph Eggli

Pränatale genetische Früherkennungsmethoden stehen im Zentrum des Interesses! In der Schweiz werden Kosten-Nutzen-Rechnungen gemacht, die die Vermutung aufkommen lassen, dass unrentable Geburtsbehinderte generell beseitigt werden sollen. So veröffentlichte etwa das Standesorgan der Mediziner, die 'Schweizerische Ärztezeitung', den Bericht einer Arbeitsgruppe des Nationalfonds mit der Kostentabelle eines landesweiten AFP-Screenings, mit dem jährlich 140 missgebildete Kinder mit sogenannten Neuralrohrdefekten erfasst, aber auch über 18 Millionen Franken gespart werden sollen. Und die **NZZ** stellte am 16. Dezember 1984 befriedigt fest, es «ergäben sich erhebliche medizinsiche und **finanzielle** Konsequenzen wie auch eine Verringerung persönlichen Leids». Notabene eine doppelzüngige Argumentation, die wir kennen: unter anderem von den Nazis!
Dass die pränatale Früherkennung von Missbildungen auch unter Ärzten nicht ganz unwidersprochen ist, beweist die Warnung einer Leserzuschrift in der 'Ärztezeitung': «Es werden mit der pränatalen Diagnostik neue – bald auch gesetzlich festgelegte – Handlungszwänge geschaffen, die praktizierende Ärzte schliesslich zu vollkommenen Dienern einer gewaltigen, automatisch ablaufenden Maschinerie werden lassen, dazu noch unter der Fahne des Fortschritts.» (Heft, 26, 26.6.85)

Das Thema wird also in der Öffentlichkeit bisher glücklicherweise **noch** kontrovers behandelt und die pränatale Diagnostik dürfte gerade in traditionell katholischen Gebieten auf Widerstand stossen. Wie stellen sich aber die beteiligten Fachleute, die Humangenetiker, zu diesem kontroversen Thema?



Wir haben Doktor Hans Moser von der medizinisch-genetischen Abteilung der Kinderklinik Bern um einen Beitrag für unser Heft gebeten. Moser hat zusammen mit dem amerikanischen Forscher Anthony Monaco einen Früherkennungstest für die «heimtückische» (Tages-Anzeiger vom 5.11.85) Duchenne-Muskeldystrophie entwickelt. Er ist darum zweifellos ein Fachmann auf diesem Gebiet. Doktor Moser hat aber wegen Arbeitsüberlastung dankend abgelehnt, einen Artikel zu schreiben, und in seinem Schreiben bemerkt, die Aufgabe der Genetik sei «in erster Linie, Fragen objektiv zu beantworten, die uns von Patienten und ihren Angehörigen gestellt werden, etwa hinsichtlich eines bestimmten Erbrisikos, aber auch der potentiellen Möglichkeiten, Risiken und Grenzen pränataler Untersuchungen» . . . – Das tönt ja wirklich sehr harmlos und menschenfreundlich, als ob die Angehörigen eines Erbkranken gar so freiwillig zum Humangenetiker gehen würden, und nicht unter ganz konkreten gesellschaftlichen Zwängen.

Wir haben schliesslich Professor Werner Schmid vom Institut für medizinische Genetik der Universität Zürich um einen Beitrag gebeten. Schmid gilt in der Schweiz als kompetenteste Fachkraft für pränatale Diagnostik. Auch Professor Schmid hat wegen Zeitmangel abgelehnt, einen Beitrag zu verfassen. In seinem Schreiben hat er indessen folgende Meinung geäussert: «Wir dürfen doch davon ausgehen, dass niemand absichtlich ein behindertes Kind zeugen will. Gäbe es z.B. eine Impfung gegen die Muskelkrankheiten, würde sicher jede Schwangere davon Gebrauch machen, genauso wie das bei der Polio der Fall ist. Es wäre ja auch zynisch, die Meinung zu vertreten, man müsse für den Krieg sein, damit es immer genügend Kriegskrüppel gebe, weil die Gesunden diesen Anblick bräuchten.»

Diese Argumentation ist nur scheinbar einleuchtend, da sie in Wirklichkeit an unserer Kritik an der pränatalen Diagnostik vorbeizielt. Wir sind gegen die Abtreibung behinderter Kinder, weil nicht die Ursachen, sondern die Erscheinung der Behinderung bekämpft wird. Wenn wir also der Logik von Professor Schmid folgen würden, so müssten wir die Beseitigung von Kriegskrüppeln propagieren, weil somit auch der Krieg verhindert werden kann. Hinter einer solchen Argumentation steckt wohl die Absicht, unbewusst werden zu lassen, was die eigentlichen Ursachen des Krieges sind. Auch hinter den Erbkrankheiten

stecken Ursachen, die nicht nur durch das Genmaterial erklärbar sind.
Professor Schmid schreibt in seinem Brief: «Das Erfolgserlebnis bei der pränatalen Diagnostik tritt nicht dann ein, wenn wir wieder einen abnormen Fet finden, sondern dann, wenn dank dieser Diagnosemöglichkeiten sich jeweils wieder ein Paar dazu entschliessen kann, ohne Angst eine Schwangerschaft einzugehen.» Mit anderen Worten, nur das «gesunde» Genmaterial, das sich einer vergifteten und kaputten Umwelt **anpassen** kann, darf sich weiter vererben.
Nachdem keiner dieser beiden Humangenetiker Zeit hatte, um auf unsere Diskussion tiefer einzugehen, haben wir uns erkundigt, was die Christen und die Linken zu diesem Thema denken. Typischerweise habe ich unter den Linken zuerst die Frauen, nämlich die Frauengruppe «Antígena» in Zürich, mit dem Thema beschäftigt.